

Sicht des Papstes an der österreichischen Kirche nichts zu kritisieren gebe. Als damaliger Erzbischof von Wien habe er beim Papstbesuch auch den einen oder anderen kritischen Einwand des Papstes erwartet, „der dann aber nicht erfolgt ist“. Er wolle aber nicht ausschließen, daß es in der Umgebung des Vatikans Persönlichkeiten gebe, die dem Weg der Kirche in Österreich nichts abgewinnen könnten. Möglicherweise stünden diese Persönlichkeiten aber auch ihrerseits unter dem Eindruck von Informationen aus Österreich.

#### Die Internationale Theologenkommission hat Thesen zur Frage des Wissens Jesu vorgelegt.

Es handelt sich dabei um eine Fortsetzung und Ergänzung der bisherigen Ausarbeitungen der Kommission zu christologischen Fragen (vgl. HK, März 1981, 137–145; HK, März 1983, 140). Die jetzt veröffentlichten vier Thesen (vgl. den französischen Originaltext in: *Gregorianum*, Heft 3/86, S. 415–427), die jeweils mit einem erläuternden Kommentar versehen sind, wollen sich auf *grundlegende Aspekte* der Frage nach dem Wissen Jesu von sich und seiner Sendung beschränken. Es gehe um das, was der Glaube immer von Christus geglaubt habe, heißt es dazu in einer Vorbemerkung. Die erste These hält fest, Jesus habe gewußt, daß er der eingeborene Sohn Gottes sei, und in diesem Sinn auch, daß er Gott sei. Dabei wird auf den Vollmachtsanspruch Jesu und seine „Abba“-Anrede verwiesen. In der zweiten These heißt es, Jesus habe das Ziel seiner Sendung gekannt; er habe in Freiheit den Willen des Vaters angenommen, sein Leben für das Heil aller Menschen hinzugeben. Im Kommentar wird festgehalten, das Wissen Jesu um seine Sendung impliziere das Wissen um seine „Präexistenz“. Die dritte These behandelt die Frage nach der *Kirchenstiftung* durch Jesus: Jesus habe Akte gesetzt, die man nur als Vorbereitung der Kirche interpretieren könne. Man müsse deshalb notwendigerweise sagen, Jesus habe die Kirche gründen wollen. Die Geschichte des Christentums, so der Kommentar zur These, sei letztlich in der Absicht und im Willen Jesu verankert, seine Kirche „zu gründen“. In der vierten These wird ausgeführt: Das Wissen Jesu, vom Vater für das Heil der Welt und zur Sammlung aller Menschen im Gottesvolk gesandt zu sein, impliziere auf geheimnisvolle Weise die Liebe zu allen Menschen. Die „pro-existierende“ Liebe Jesu (so der Kommentar), sei das sich durchhaltende Element, das den Sohn Gottes in allen drei „Etappen“ seines Wegs charakterisiere (Präexistenz, irdisches Leben, verherrlichte Existenz).

#### Ein in seiner Zusammensetzung ungewöhnliches Treffen von hochrangigen Vertretern von Judentum und katholischer Kirche fand am 22. Juli in Genf statt.

Anlaß des Treffens war der seit bald einem Jahr andauernde Konflikt um ein Karmelitenkloster auf dem Ge-

lände des ehemaligen Konzentrationslagers in Auschwitz (vgl. HK, Februar 1986, 58 f.). Zur Beilegung dieses Streites trafen sich unter großer Geheimhaltung u. a. von katholischer Seite die Kardinäle *Danneels* (Brüssel), *Decourtray* (Lyon), *Lustiger* (Paris) und *Macharski* (Krakau) sowie der Chefredakteur der Krakauer katholischen Wochenzeitung „*Tygodnik Powszechny*“, *Jerzy Turowicz*, von jüdischer Seite der französische Oberrabbiner *René Samuel Sirat* und Vertreter jüdischer Organisationen Belgiens, Italiens und Frankreichs. Als Ergebnis des Treffens wurden zwei Erklärungen veröffentlicht (vgl. *La Croix*, 25. 7. 86): In einer „Erklärung von Auschwitz“ wird im wesentlichen der Symbolcharakter von Auschwitz für die Judenvernichtung anerkannt. In einem *Kommuniqué* wird hinzugefügt, daß „erste konkrete Maßnahmen“ beschlossen worden seien, um dem symbolischen Wert dieses Ortes zu entsprechen. Das Karmelitenkloster wird in beiden Papieren mit keinem Wort erwähnt. Trotz dieser in der Sache wenig aussagekräftigen Papiere scheint den jüdischen Einwänden gegen die Einrichtung eines Klosters im früheren sogenannten Theater von Auschwitz entsprochen zu werden. Kardinal Macharski, zu dessen Diözese Auschwitz gehört, hat in dem Gespräch zu erkennen gegeben, daß seine Position in der Sache sich „weiterentwickelt“ habe. Demnach sind die Arbeiten an dem Gebäude bereits eingestellt worden. Macharski: „Während des Dialogs wird nichts verändert an dem Zustand, wie er heute besteht. Das Hauptschiff wird nicht angerührt und somit in dem Zustand belassen, wie ihn die Karmelitinnen bei ihrer Ankunft vorfanden. Damit wird der provisorische Charakter der Einrichtung unterstrichen.“ (*Le Monde*, 25. 7. 86) Es wird erwartet, daß sich die Ordensfrauen nach einer gewissen Übergangszeit von dem zunächst bezogenen Standort zurückziehen und ihr Kloster in einer gewissen Entfernung vom Lager einrichten.

#### Kommt es zu einer neuen Kraftprobe zwischen Kirche und Regierung in Litauen?

Während die Sowjetführung der russisch-orthodoxen Kirche aus Anlaß der Tausendjahrfeiern der Christianisierung Rußlands (1988) sowohl bezüglich der Gestaltung der Feiern wie der kirchlichen Außenbeziehungen – vermutlich auch auf Rücksicht auf die westliche Öffentlichkeit – ein Stück weit entgegenzukommen scheint, zeichnen sich in Litauen im Vorfeld der 600-Jahr-Feiern der Christianisierung Litauens zwischen der Staatsführung und der in Litauen starken katholischen Kirche Probleme ab, wie es sie teilweise bereits aus Anlaß der Kasimir-Feiern 1984 gegeben hat. Bekanntlich wurde dem Papst damals ein Besuch in Litauen verweigert. Schon das Datum der Hauptfeiern, der 14. Juni 1987, paßt der Regierung nicht; denn dieses hat einen für die Sowjets wenig erfreulichen patriotischen Hintergrund. Es ist für die Litauer der Erinnerungstag an den Beginn der Massendeportationen nach Sibirien im Jahre 1940. Deshalb besteht die Regierung auf dem 21. Juni. Aber

auch in anderen Punkten führte ein Gespräch des Episkopats mit Regierungsvertretern (mit dem Leiter des staatlichen Kirchenamtes in Vilnius, *Petras Anilionis*, auch der stellvertretende Ministerpräsident *Cesnavicius* nahm daran teil) nicht weiter: Weder gab es in der Frage inhaftierter und verurteilter Priester Konzessionen, noch entsprachen die Staatsvertreter der wiederholten Bitte, die Kasimir-Kathedrale in Vilnius (Wilna) und Kirchen in anderen Städten zurückzugeben. Die Frage eines Papstbesuches – auch jetzt gibt es wieder Forderungen aus Klerus und Bevölkerung an die Bischöfe, den Papst einzuladen – verwiesen die Regierungsvertreter gleich in

die Alleinzuständigkeit Moskaus, das aber zum Vatikan keine Beziehungen unterhalte. Und zu den inhaftierten Priestern bemerkten sie, die Bischöfe seien selbst schuld, wenn diese im Gefängnis säßen, die, die Bischöfe, hätten die „Extremisten“ rechtzeitig zur Ordnung rufen müssen. Auf diesem Hintergrund wirkt ein wenig später bekannt gewordenen Brief von Geistlichen der Diözese Panevezys an den sowjetischen Parteichef Gorbatschow besonders mutig: in ihm beklagten die Geistlichen die Einmischung staatlicher Behörden ins kirchliche Leben und forderten die Rückgabe von Kirchen und die Freilassung von inhaftierten Priestern.

## Bücher

**Die römisch-katholische Kirche.** Herausgegeben von Werner Löser (Die Kirchen der Welt, Band XX). Evangelisches Verlagswerk, Frankfurt 1986. 455 S. 56,- DM.

Der Herausgeber dieses Bandes in der verdienstvollen Reihe „Die Kirchen der Welt“ war um seine Aufgabe nicht zu beneiden: Wie läßt sich auf relativ beschränktem Raum ein Bild der katholischen Kirche zeichnen, das Geschichte, Selbstverständnis und Gegenwartsprobleme angemessen berücksichtigt? Vollständigkeit kann man von einem solchen Band von vornherein nicht erwarten; es müssen Schwerpunkte gesetzt werden. Die vom Herausgeber getroffene Auswahl ist plausibel: In einem ersten Teil wird das Selbstverständnis der katholischen Kirche dargestellt, unter besonderer Berücksichtigung der Aussagen des Zweiten Vatikanums. Der zweite Teil bringt nach einem perspektivenreichen Essay über Entwicklungen im Gegenwartskatholizismus Artikel zu Geschichte und Gegenwartssituation der katholischen Kirche in den einzelnen Erdteilen und Ländern. Die Beiträge sind in Information und Analyse von unterschiedlichem Niveau. Teilweise bleibt es bei einer wenig durchgearbeiteten Aufzählung von Fakten und Zahlen. Im Ganzen vermitteln die Artikel aber doch einen anregenden Überblick über die Probleme der verschiedenen Ortskirchen. Ausnehmend gut gelungen ist der dritte Teil des Bandes, der sich mit den ökumenischen Beziehungen der katholischen Kirche und mit ihrer Begegnung mit außerchristlichen Kulturen und Religionen beschäftigt. Nach einem Beitrag über das Einheits- und Ökumenismusverständnis der katholischen Kirche wird über die Beziehungen Roms zur Orthodoxie, zu den Anglikanern, den verschiedenen reformatorischen Kirchen und zum ÖRK informiert. Der Leser erhält einen soliden Überblick über Entwicklung und Stand der einzelnen Dialogunternehmen. Der Band über die katholische Kirche in der Reihe „Die Kirchen der Welt“ richtet sich in erster Linie an nichtkatholische Interessenten. Er kann aber nicht nur ihnen als Einführung in den Gegenwartskatholizismus gute Dienste leisten, sondern ist auch für Katholiken lesenswert.

U. R.

DIETER EMEIS, KARL HEINZ SCHMITT. **Handbuch der Gemeindekatechese.** Verlag Herder, Freiburg 1986. 240 S. 29,80 DM.

Der Pastoraltheologe *Emeis* und der Vorsitzende des Deutschen Katechetenvereins *Schmitt* führen mit diesem Handbuch fort, was sie vor bald zehn Jahren in ihrem „Grundkurs Gemeindekatechese“ (Freiburg 1977) erstmals vorlegten. Es stellt den Versuch dar, systematisch über die Faktoren nachzudenken, die in der gemeindlichen Katechese von Belang sind: Das beginnt mit einer Grundlegung des katechetischen Auftrags der Gemeinde, berührt die Didaktik (Lernfeld, Ziele, Inhalt, Methode), die Mitarbeiter, die ja vielfach erst noch für ihre Mitarbeit z. B. bei Erstkommunion- oder Firmkatechese ausgebildet werden müssen, und endet schließlich mit einer Darstellung der verschiedenen katechetischen Handlungsfelder, da Katechese nicht einfachhin mit Sakramentenkatechese gleichgesetzt werden kann. Gerade bei den Handlungsfeldern wird die gewandelte Situation der Katechese heute deutlich: Katechetisches Wirken geschieht auch in Familie, Elternbildung, Kindergarten, bei der Kinderarbeit außerhalb der eigentlichen Sakramentenkatechese, in Jugendarbeit und theologischer Erwachsenenbildung. Bei der *Jugendarbeit* plädieren Emeis/Schmitt für eine Integration von diakonischer und evangelisatorisch-katechetischer Arbeit. Beim Stichwort *Familie* warnen sie davor, der heutigen Kleinfamilie unbesehen das Etikett „Hauskirche“ zu verleihen. Dies werde weder dem gerecht, was die frühe Kirche unter Hauskirche verstand, noch auch der Familie heute. Bei der Frage nach dem Verhältnis von *überlieferten Glaubensinhalten* und der Orientierung an den *Fragen der Lernenden* entziehen sich die Autoren einem allzu einfachen Entweder-Oder und sprechen sich für eine Berücksichtigung beider Elemente aus. Insgesamt zeichnet sich die Darstellung durch eine realistische Einschätzung dessen aus, was heute möglich ist. Trotzdem fragt sich, ob Gemeindekatechese nicht noch stärker als Hinführung und Erschließung religiöser Wirklichkeit konzipiert werden müßte, als es hier zum Ausdruck kommt.

K.N.